

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Erscheint 12 mal wöchentlich. Preisvermerk: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10, durch Träger u. Agenturen; Romanisch 90 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11  
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialteile in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Weltweite 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abendausgabe 6-7 Uhr mittags, Morgenans. 6-7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 190. Redaktion Nr. 183. Verlag Nr. 618.

Nummer 232

Samstag, den 8. Mai 1915

69. Jahrgang

### Sieg bei Shadow in Nordwestrußland.

Weiterer Geländegewinn in Flandern. — Schnelles Vorwärtstücken in Westgalizien. — In Italien noch keine Entscheidung. — Das japanische Ultimatum läuft Sonntag abends 6 Uhr ab.

#### Italiens Schicksalsstunde.

Die Tatsache, daß in Rom bis zur Stunde eine kriegerische Entscheidung nicht kundgegeben worden ist und die Verhandlungen einseitig fortgeführt werden, hat vielfach eine optimistische Beurteilung der Lage veranlaßt, die auch in manchen Zeitungskommentaren zum Ausdruck kommt. So deuten in der Schweiz, wo man bisher die italienische Frage vorwiegend pessimistisch ansah, einige Blätter jetzt an, daß eine Entspannung eingetreten sein könnte. Wir glauben, daß bisher keine Anzeichen vorliegen, die eine solche Auffassung berechtigt erscheinen lassen. So lange der Abbruch der Beziehungen nicht erfolgt ist und der diplomatische Verkehr weitergeht, braucht ja nicht jede Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aufgegeben zu werden, aber es ist im Rahmen der Verhandlungen in den letzten vierundzwanzig Stunden nichts eingetreten, was als Grund für eine Steigerung oder Verstärkung dieser Hoffnung gelten könnte. Die Haltung der italienischen Regierung hat sich auch nach dem Eintreffen der neuen österreichischen Vorschläge bisher nicht geändert, und man kann nur abwarten, ob irgend welche neue, noch unbekanntere Momente eine solche Änderung herbeiführen werden. Um alles zusammenzufassen: Die Dinge können unter der Einwirkung der friedlich gestimmten Kreise Italiens noch eine günstige Wendung nehmen, aber bis zur gegenwärtigen Stunde hat sich eine solche Wendung noch nicht bemerkbar gemacht.

So macht Italien augenblicklich schwere Zukunftsrechnungen durch. Die Regierung hat scheinbar nicht die Macht, sich dem zum Kriegsdeltikum aufgewecktesten Nationalgefühl entgegenzustellen. Sie wird von den Deuten, denen der Mangel an geschichtlicher Bildung und politischer Schulung die romanische Brüderchaftsidee als etwas natürliches erscheinen läßt, ungeschickt in ein Abenteuer gehet, von dem man nicht einmal sagen kann, daß es ein dunkles sei. Jeder, der Augen hat für die Zeichen und Ohren für die Stimmen der Zeit, erkennt schon heute klar, daß das Ende ein Kampf auf Leben und Tod um den italienischen Thron sein wird. Die *Prata morgana*, die von England und Frankreich den begeisterten Augen Italiens vorgezaubert ist, wird wie Wirklichkeit werden. Aber einseitigen hat sie die Augen der heißblütigen Südländer zu sehr geblendet, als daß diese die zwar bescheidenere, aber nahe und greifbare Wirklichkeit sehen könnten. Oder um mit dem Bilde eines deutschen Sprichwortes zu reden: Italien achtet nicht der österreichischen Taube, die ihm schon in die Hand gedrückt ist, und greift verlangend nach dem Dugend Phantasietauben, das auf dem Dache der Ententeversprechungen sitzt. Dieses Dugend Tauben wird davonfliegen und die eine, die es schon in der Hand hatte, wird auch entweichen. Aber das wird noch nicht alles sein: das enttäuschte italienische Volk wird nicht nur die derzeitige Regierung, sondern auch den Träger der Krone verantwortlich machen.

Italiens Verblendung wird aber auch nach anderer Richtung hin das Unglück dieses Landes sein. Die soziale Revolution lauert wie der Drache im Hellenwerk. Die Pulverfabrik von Fontana Viri in den Abruzzen ist schon in die Luft gelassen und bei Venedig ist eine ungeheure Feuerbrunst ausgebrochen, wie das nachstehende Telegramm meldet:

Zürich, 7. Mai. (Z.-N.-Tel.)

Aus Venedig wird telegraphiert: Die großen Lagerhäuser der bekannten Expeditionsfirma Gondrand Fratelli an der Bahnstation Santa Chiara sind gestern Nachmittag in Brand geraten. Infolge der durch das Exportverbot erfolgten Anhäufung von Schiffen mit Baumwollballen und Wolle nahm das Feuer, das heute früh trotz Aufbietung aller verfügbaren und herangezogenen Spritzenboote nicht bewältigt werden konnte, ungeheure Dimensionen an. 200 Soldaten und zahlreiche Karabinieri halfen die umliegenden Gebäude, die sich in unmittelbarer Feuergefahr befanden, andrängen. Ein in der Nähe verankertes Segel-

schiff, auf dem sich einige Säcke Schwefel durch die austretenden Gase selbst entzündeten, mußte, da die Löscharbeiten unmöglich waren, versenkt werden. Der Schaden ist ungeheuer groß.

Vielleicht sprechen diese Flammen für die Regierenden in Italien noch deutlicher als die Siege der Verbündeten im Westen, im Osten und an den Dardanellen. Sie sind ein Menetekel. Zwar darf man auch darauf keine große Hoffnung setzen, aber es könnte doch sein, daß es noch einen klugen, vernünftigen Kopf in Rom gibt, der dem König die Wahrheit zu sagen wagt. Es wird sich, wie gesagt, um den Thron handeln ...

Ueber die Lage sind noch folgende Drahtnachrichten eingetroffen:

Zürich, 7. Mai. (Eig. Tel., Str. Bl.)

Aus Rom eintreffende Meldungen besagen: Dem heute einberufenen Ministerrat wird von vielen eine entscheidende Bedeutung beigelegt. Heute Morgen begab sich der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Macchio nach der Consulta, wo er von Sonnino empfangen wurde. Die Unterredung dauerte nur einige Minuten. Etwas später erschien der Sekretär des Fürsten Bülow. Auf Befehl der deutschen Regierung sollen die deutsche Schule und die deutsche Botschaft in Rom geschlossen worden sein. Eine Anzahl Persönlichkeiten der deutschen Kolonie sind von Rom abgereist.

Ein königlicher Erlass überträgt dem Staat das Recht, die privaten Ferngespräche zu überwachen. Ein weiterer Erlass befreit die Arbeiter in den Werkstätten für Kriegsmaterial von der Einberufung. Nach Venedig werden keine Güter mehr angenommen. Infolge der Kohlenknappheit wurden zahlreiche Säge vom Fahrplan der Staatsbahn gestrichen.

In einer Meldung der Mailänder *Merikalen Sera* aus Rom wird ausgeführt: Die Verhandlungen dauern zwar an, doch hätten auch die Optimisten die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Verkündigung unmöglich sei. Der deutsche Vorschlag, aus Triest einen Freizug zu machen, begegne dem Bedenken derjenigen Kreise, die befürchten, die Stadt werde eines Tages deutsch werden. Es scheint, daß das Abkommen Italiens mit dem Dreierbund in Bezug auf den Balkan und den Orient viel weiter gediehen sei, als bisher angenommen wurde. England und Frankreich würden, so erklärt der Berichterstatter, das Eingreifen Italiens lieber sehen, als Rußland, das den Einfluss der liberalen italienischen Politik auf die Kroaten, die Dalmatiner und die Slowenen fürchtet.

Mailand, 7. Mai. (Eig. Tel., Str. Bl.)

„Carriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Die russische Presse fährt fort, sich ausgedehnt mit dem Abkommen zu beschäftigen, das die Ententemächte mit Italien abgeschlossen haben sollen. Es wird immer deutlicher, daß die der Presse gemachten Mitteilungen eine weitreichende Unterlage in Tatsachen haben müßten.

#### China und Japan.

Innerhalb 48 Stunden muß die Entscheidung über Krieg oder Frieden fallen.

Rotterdam, 7. Mai. (Eig. Tel., Str. Bl.)

Wie das Reutersche Bureau aus Tokio meldet, genehmigte der Kaiser von Japan das Ultimatum an China, das, wie bereits mitgeteilt, das Kabinett entworfen hat. Das Ultimatum wurde sofort an China überreicht und die Antwort in 48 Stunden erbeten.

Frst bis 9. Mai abends 6 Uhr.

Petersburg, 7. Mai. (Wolff-Tel.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Peking, 7. Mai, 3 Uhr nachmittags: Japan hat an China ein Ultimatum überreicht, das am 9. Mai abends 6 Uhr abläuft.

#### Japanische Truppentransporte.

Aus dem Haag, 7. Mai. (Z.-N.-Tel., Str. Bl.)  
Nach Londoner Privatmeldungen berichtet der „Daily News“ aus Tokio: Dienstag Nacht wurden 70 000 Mann japanischer Infanterie und Artillerie eingeschifft. Wie verlautet, erhielten jedoch nur 20 000 Mann den Befehl zur Ausshiffung, und zwar vermutlich in der Provinz Schantung. Die Transportdampfer mit den restlichen 50 000 Mann sollen in den chinesischen Gewässern kreuzen und weitere Befehle abwarten. Diese Truppenmacht wurde auf Transportdampfern eingeschifft, während über den Umfang von Truppentransporten auf Kriegsschiffen nichts verlautet.

#### Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 7. Mai, vorm. (Ämtl.)

Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit dem 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südlich von Zillebete zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl Gewehre mit Munition. Bei der Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste.

Zwischen Maas und Roisel behaupteten und befestigten wir den auf den Maasböden und südwestlich und südlich des Mühlwaldes erungenen Geländegewinn. Bei Alieren ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitz der Franzosen. Sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen.

Anariffversuche des Feindes nördlich von Steina-brück im Hechtale wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

##### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Shadow und östlich Rositz endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen Rückzug befinden.

Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Praskusch wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen hielten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

##### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer der unteren Wisloka endeten gestern mit einem vollen Erfolg der verbündeten Truppen. Der Feind ist dort im schnellsten Rückzug nach Osten. Nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abtheilung von ihm stand.

Weiter südlich drängen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in Richtung auf Wisloka und über Jasiolka vor. Vielsach stehen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten v. Mackensen bereits mit den aus der Karpathenfront östlich des Lupfower Passes vor den dichtauf folgenden Verbündeten im schleunigsten Rückzug befindlichen russischen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritt vorwärts heigert sich die Siegesbente.

Oberste Heeresleitung.

#### Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Mai. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Unter fortdauernden Verfolgungskämpfen überschritten die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die Wislokastraße Pilsud-Jaslo mit den Vortruppen. Südlich Jaslo sperren im Raume Dulka Rymanow starke eigene Truppen die Karpathenkränzen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach dem Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsere über die Weichsel vordringende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen.

Die Zahlen an Gefangenen und Kriegsbeute nehmen weiter zu. Insbesondere unser 10. Armeekorps erbeutete gestern allein 5 schwere und 16 leichte Geschütze. Unsere Truppen im östlichen Abschnitt der Karpathenfront wiesen unterdessen verzweifelte Angriffe unter schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Otry durch wirkungsvolles Artilleriefeuer zurückgeschlagen, 1000 Mann des Feindes gefangen und mehrere Abteilungen durch sanftmütigen Feuer ansgelieben. Auch an der Front in Südostgalizien scheiterten alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu übernehmen.

Am dem südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. Im Geschützkampf vernichteten unsere Mörser durch Volkstreffler französische Geschütze bei Belgrad. Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. Söfner, Feldmarschallentant.

170 Kilometer Kampffront.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Tel., Cir. Bin.) Ueber die militärische Lage wird geschrieben: Die allgemeine Aufmerksamkeit ist jetzt in erster Reihe noch dem Kriegsschauplatz in Westgalizien gerichtet, wo die militärischen Operationen sich ohne Unterbrechung fortsetzen und von Tag zu Tag größere Erfolge zeitigen. Die Kämpfe erstrecken sich hier auf eine Front von 170 Kilometern, vom Luplower Pass bis zur Weichsel. Ueberall sind die Russen in regellosem Zurückweichen begriffen, wobei sie eine nordöstliche Richtung einhalten. Es ist kaum zu hoch gegriffen, wenn man ihre Gesamtkräfte auf acht bis zehn Armeekorps beziffert. Teile davon werden wohl noch in den Karpaten, aber deren nördliche Ausgänge sind von unseren Truppen gesperrt — was das für unsere Gefangenenerfolge zu bedeuten hat, braucht nicht erst gesagt zu werden! Rördlich der Karpaten stehen die Russen sich bei Orsova zur Wehr. Sie stehen dort mit unseren nachdrängenden Truppen noch im Kampfe. Interessieren wird es in diesem Zusammenhang, daß auch General v. Emmich, der Eroberer von Vättich, jetzt in Westgalizien wieder als Führer seinen Mann steht. In Polen ist die Lage unverändert. Dagegen sind die Russen östlich Kowno, wo sie unseren Vormarsch nach Kurland aufhalten wollten, völlig geschlagen worden. Sie werden jetzt in südöstlicher Richtung verfolgt. — Bei Libau stehen die Dinge noch wie zuvor. In Blandern ist die Höhe 60 südöstlich von Opatowitz heute früh von den Engländern angegriffen worden, die sich aber auch diesmal wieder eine Schlappe holt. Unser Angriff auf Opatowitz schreitet fort, wobei vor allem unser konzentrisches Artilleriefeuer sich als überaus wirksam erwies. Der Feind ist von unserer Artillerie regelrecht eingekreist. Die Fortsetzung und der Abschluß der Operationen bedürfen auch hier sorgfältiger Vorbereitungen, werden also noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Unsere Verluste in den letzten Kämpfen um Opatowitz waren verhältnismäßig gering, während die Engländer außerordentlich schwer gelitten haben. Daß die Franzosen es nicht wahrhaben wollen, daß der Wald von Ailly von uns erobert worden ist, wird niemand wundernehmen. Sie brüsten sich mit Erfolgen auf dem Papier, denen wir Erfolge im Felde entgegenstellen können. Die unbedeutenden Rückschläge auf der übrigen Front, die in den französischen Berichten eine große Rolle spielen, sind für die Gesamtlage ohne jeden Belang. An ihnen sich zu wärmen, soll den Franzosen gern überlassen bleiben.

Rückmarsch der russischen Linien.

Wien, 7. Mai. (E.-U., Tel.) Dem „N. Z.“ wird aus Homoma berichtet: Sobald die Annahme behand, daß die Russen infolge der weitgalizischen Niederlage ihre Stellung im Sarofser Komitat verlassen und nach Galizien zurückgehen werden, wurde es auch klar, daß sie ihre Stellung im Komitat Semliu räumen werden. Dies geschah viel rascher, als erwartet wurde. Seit gestern zogen sich die Russen auch hier zurück.

Befestigung des Duklapasses.

Sperges, 7. Mai. (E.-U., Tel.) Die österreichisch-ungarischen Truppen haben heute den Duklapass in der ganzen Breite besetzt.

Eine englische Stimme über den Durchbruch.

Aus dem Haag, 7. Mai. (E.-U., Tel., Cir. Bin.) „Evening Standard“ meldet aus Petersburg: In den Karpaten wird der heftige Kampf fortgesetzt. Doch ist es nicht abzuleugnen, daß eine durchgehende Rückwärtsbewegung der russischen Front vor sich geht. Die russische Flankverteidigung am Dnauisch und am Bialia erscheint durchbrochen, sodaß eine Umzingelungsgefahr durch Rückwärtslegung der ganzen Front abgewandt werden mußte. Die neue, gefährte Front dürfte am Wislotafluß eingerichtet werden. Die Besetzung vom Feinde hofft man ohne weitere Opfer durchzuführen zu können. Bei der bekannten Schnelligkeit der Russen, sich in die Widerstandsfähigkeit zurückzufinden, dürfte den deutsch-österreichischen Heeren erneut ein Wall entgegengesetzt werden.

Im Elfaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Bräuer. (15. Fortsetzung.) Sie hatte ihm schweigend zugehört und spann auch jetzt, nachdem er geredet, an ihren Gedanken weiter. Er hatte keine erstenmaligen Erinnerungen, hatte kein Vaterhaus und keine Heimat. Dar es da nicht zu begreiflich, daß er sich eine Häuslichkeit und die Fürsorge einer Frau wünschte? Das alles sprach doch nur für ihn. Jetzt, wo er ihr alles so offen erzählte, wo er ihr seine Reue mit der Bitte um ihre Gegenliebe entgegenbrachte, wäre es ihr fast wie eine Nothilfe vorgekommen, wenn sie ihm eine abschlägige Antwort gegeben. Gerade in dieser Stunde, wo er ihr seine Reue bot, durfte sie ihn nicht mit leeren Versprechungen und Ausflüchten hindern. Er meinte es wirklich gut mit ihr. Das war die Hauptsache. Nothien auch die äußeren Umstände augenblicklich noch ungewöhnlich und schwierig liegen. Er hatte recht, wenn er sagte, daß man Unmögliches möglich machen könne, wenn man sich lieb habe. Und sie hatte ihn lieb! Gerade die Verhältnisse seiner Familie führten ihn ihr näher. Es bedurfte keines Zauberns und keines Abwagens. Sie war der seinen inneren Ueberzeugung, daß sie ihrer inneren Regung nachgeben dürfe, ihm zu folgen. Sie unter äußeren guten und glatten Umständen zusammenfinden, bedeutete keine Stichprobe für eine Liebe. Wo er sein ganzes Vertrauen in sie setzte, wollte sie es ihm beweisen, daß ihre Liebe durch Schwierigkeit und Mühe mit ihm ging. Und später, wenn es leichter und edener wäre, sollte das Bewußtsein um so schöner sein, in einer Zeit des Kampfes nebeneinander gestanden zu haben. Er ergriff im Weitergehen ihre Hand. Es lag eine solche Bewegung von Herzlichkeit, von bittender Werbung in dieser Handlung, daß ihr Herz in einer glücklichen und härmischen Regung aufschmerzte. Sie füllte in diesem Augenblick, daß sie alles, alles für ihn tun konnte. So gingen sie Hand in Hand weiter, schweigend und in dem Gefühl, daß sich in diesem Moment ihr Lebensbund schloß. Der Abend umfing sie mit weichen Schattungen, wie geborgen fühlten sie sich und von der Welt abgetrennt. Die grauen Dächer und Mauern der Stadt vor ihnen verschwanden in ihren Umarmen in der sinkenden Dunkelheit. Nur das Männer erhob sich auch jetzt beherrschend und in stolzer Majestät über das Häusermeer. Man mochte sich Straßburg nähern von welcher Seite man wollte: das

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Der Sonderberichterstatter des Wolffschen telegraphischen Bureaus meldet: Ich erfahre zuverlässig über die gesamten Dardanellenkämpfe: Die türkischen Hauptangriffe erfolgten desfalls bei Nacht, weil überall dort, wohin die feindlichen Schiffsge- schütze reichten, ein Aufenthalt der Verteidigungsstruppen tagsüber nahezu unmöglich ist. Da der Gegner aber selbstballons verfügt, mit deren Hilfe er das Gelände über- sehen kann, so ist der Treffbereich der Schiffsartillerie be- deutend erweitert und die Belagerung der Dardanellenort- schaften mit Brandbomben durch indirekte Beschichtung möglich. Unter solchen Umständen sind die bisherigen Er- folge der Türken doppelt hoch zu bewerten. In den beson- ders heftigen Kämpfen in den Nächten vom 2. zum 3. und vom 3. zum 4. Mai bewiesen die türkischen Truppen eine hervorragende Tapferkeit, sodaß der Feind sehr schwere Verluste erlitten haben muß. Bei einem derartig härm- lichen Vorgehen sind naturgemäß auch türkischerseits starke Verluste zu verzeichnen, insbesondere, wie bei Beginn des Krieges auch deutscherseits, in den Reihen der Offiziere. Trotz des heftigen Bemühens und des Aufwandes größ- ter Kampfmittel gelang es dem Feind nicht, auch nur einen Fuß breit voranzudringen. Vielmehr ist die Verteidigungs- linie an den beiden Punkten auf die Höhe vorgehoben worden. Eine Entscheidung steht noch aus, jedoch ist die Lage der türkischen Truppen als durchweg günstig zu be- zeichnen.

Die Behauptung ausländischer Berichte von der Ab- schiebung von zwei deutschen Fliegern bei Tenedos ist un- wahr. Im Gegenteil, kein Flieger auf türkischer Seite ist auch nur beschädigt! Dagegen be- warfen unsere Flieger mehrfach erfolgreich die feindlichen Schiffe, Landungsbrücken und Stellungen mit Bomben und wehrten feindliche Flieger mit Erfolg ab. Die Fortsetzung der Kämpfe auf der Gallipoli-Halbin- sel führte zu einer weiteren Zurückdrängung der Lan- dungsstruppen bei Saba Tepe, zur Eroberung von 500 Gewehren und 1 Maschinengewehr. Der Feind erlitt starke Verluste an Mannschaften. Am Mittwoch abend schleuderten die Schiffe des zurückgeschlagenen Feindes er- neut durch indirektes Feuer Brandbomben auf das harm- lose und völlig unbefestigte Tenedos. Die Kämpfe werden fortgesetzt. Am Tage findet nur Artilleriebeschuss statt, woran sich auch die Fernungsge- schütze beteiligen. Nachts erfolgen Infanterieangriffe.

Der serbische Ministerpräsident in Petersburg.

Wien, 7. Mai. (Eig. Tel., Cir. Bin.) Aus Nißch wird gemeldet, daß Ministerpräsident Pa- sitich dringend nach Petersburg berufen wurde. Pasitich ist bereits am Dienstag abgereist. — Der russische Kriegs- minister Sazonow hat sich in das russische Hauptquartier be- geben.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Rotterdam, 7. Mai. (E.-U., Tel., Cir. Bin.) Reuter meldet aus Kapstadt: General Botha besetzte den Bahnnotenpunkt Karibib, weiter die Johann Al- brechts-Höhe und Wilhelmshöhe. Er hofft, bald in Wind- hul zu sein.

Italiens Rüstungen.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter. Die treibende Kraft, die Italien den heutigen Grad militärischer Bereitschaft erreichen und die Plänen, die in dieser noch vor wenigen Monaten befaßten, schließen ließ, haben wir nach militärischen Fachblättern des Landes südlich der Alpen in General Cadorna, dem heutigen Chef des Generalstabes der Armee, vorher mehrere Jahre einziger der vier im Frieden schon ernannten und bekannt gebliebenen Führer von Armeen im Kriege, zu sehen. Mit der Stellung des für die Vorbereitung des Heeres auf den Krieg ver- antwortlichen Chefs des Generalstabes der Armee verbün- det Cadorna die Bestimmung des obersten Führers des Heeres im Kriege; er soll das Schwert im Ernstfalle lenken, das er selbst geschmiedet hat. Bieweil an der Vor-

bereitung des Heeres auf den Krieg noch fehlt, als er am 30. August vorigen Jahres sein heutiges Amt antrat, war Cadorna nicht unbekannt, und im zweiten Ministerium Salandra setzte die sieberhafte Arbeit zum Schließen der Lücken ein. Kaum zwei Wochen nach seinem Amtsantritt besetzte Cadorna die Hindernisse, die von dem damaligen Kriegsminister Grandi dem Erreichen der unbedingt nötigen Geldmittel beim Parlament in den Weg gelegt wurden. Er veranlaßte die Wahl eines Kriegsministers, der sich bereit erklärte, die Forderungen des ihm ver- fassungsmäßig doch unterstellten Chefs des Generalstabs der Armee bei der Volkvertretung durchzusetzen, was ja bekanntlich dem General Lupelli auch gelang. Ueber das Schließen der bestehenden Lücken in der Vorbereitung einer Milliarde für militärische Ausgaben durch das Parlament, die hohen Erträge der Rekrutenkontingente der letzten Jahre (bei dem im September vorigen Jahres eingestellten Jahrgang 1914, dem im Januar dieses Jahres eingestellten Jahrgang 1915 je 170 000 Mann, beim Jahrgang 1916 sicher nicht weniger) ermutigten ihn, sich nicht mit der bis dahin planmäßigen Stärke der mobilen aktiven Armee von 800 000 Mann zu begnügen, sondern auf über 1 Million hin- zuzulehnen. Die Ergänzung der Befestigungen, der Be- waffnung, Dienstzweige, Kadres an Offizieren und Unter- offizieren für die genannte planmäßige Stärke der mobilen Armee schienen ihm noch nicht ausreichend. Von den Jahrgängen, die nach den amtlichen Angaben des Kriegsministers am 1. Januar d. J. zum aktiven Heer und seiner Reserve rechneten, und zu denen seither noch derjenige von 1916 getreten ist, hat man heute fünf — 1912 bis 1916 — unter den Waffen. Zum mindesten 650 000 Mann, weit über das Doppelte der Budgetstärke, mit dem mit dem ersten Grenzschutz betrauten Alpenstruppen (sogar dreizehn Jahrgänge. Durchgeführt ist die Verjüngung der Generallität und des Offizierskorps der Armee, die Ver- mehrung der Generallität um einen Generalleutnant (dazu später der neue Soudschef des Generalstabs als weiterer) und fünfundsiebzig Generalmajors, durch die man die Führung der höheren Verbände der Mobilmilitz (Land- wehr) sicherstellte, die Stellung einer großen Anzahl von aktiven Offizieren außer den Etat, die Befugnis des Kriegsministers, die Ersatz-, unsere Reserveoffiziere, zu jeder Zeit einzuberufen, was am 31. März allein für mehrere tausende erfolgte, längst ergänzt durch die gleiche betreffend die Offiziere des mit Hochdruck reorganisierten und auch durch die Ernennung einer großen Zahl neuer Offiziere ergänzten Reservekorps sowie die noch dienst- fähigen Offiziere des Ruhestandes. Die zunächst auf sechzig Tage angeordnete, dann um weitere sechzig verlängerte Einberufung von Offizieren der Reserve und Mobil- militia half den Rahmen seiner zimmeru und die hohen Friedensstärken ausbilden, zumal für die Mobilmilitz im Frieden schon 96 aktive Stämme bei der In- fanterie und 26 bei den Alpenstruppen bestanden. Der in möglicher Heimlichkeit betriebene Transport von Kriegs- material erlebte bald gewaltige Dimensionen, und vor Ende April schrieben selbst neutrale Blätter, daß an der Mobilmachung des italienischen Heeres nur noch die Ein- berufung einiger Mannschaftenjahrgänge fehle. Die Krö- nung des Werkes der Vorbereitung muß man auf organisa- torischem Gebiet in der neuen Schaffung der Stellung des Soudschefes des Generalstabs, der im Frieden mit dem be- stimmten Oberführer des Heeres für den Krieg dauernd zusammen arbeitet und bei der Mobilmachung dessen Gene- ralsstabschef im Großen Hauptquartier wird, sowie der in wenigen Monaten durchgeführte, sonst sicher Jahre be- anspruchenden Reorganisation der Feldartillerie sehen. Hier ging man über das Organisationsgesetz vom 27. Juli 1912 sogar hinaus.

Am 1. Februar d. J. war der Uebergang zur vierten geschützten Batterie vollzogen, war man auf 86 Regimente (3 für das Korps), 108 Abteilungen, 289 (mehr 89), da- von eine dauernd nach Sardinien abgeweihte fahrende Bat- terie, 2 Regimente schwerer Artillerie des Heeres mit 20 Batterien und 2 Gebirgsartillerieregimenten mit 93 Batterien gekommen, das Luftschiffer- und Fliegerkorps war neu geordnet beziehungsweise geschaffen und der Pferdebestand der 150 Eskadrons erhöht. Wohl hat Italien in Libyen — Cyrenaika an aktiven italienischen Truppen rund 50 000 Mann als gefunden zu rechnen, im Mutterlande selbst sind die Verbände als solche aber schon 1912 durch Neubildung von 24 Infanterie-, 3 Bergartilleriebataillone, 5 Eskadrons, 6 fahrende und 7 Gebirgsbatterien, 4 Festungskompagnien und 2 Geniebatail- lone ersetzt worden. Das mobile Heer erster Linie zählt planmäßig vier

Münster beherrschte die Stadt, beherrschte die weiteste Um- gebung. Lilian hielt den Blick auf seine ferne Höhe gerichtet. Das Münster war ihr das Wahrzeichen Straßburgs. Auch jetzt in dieser Stunde, wo eine neue Wendung ihres Lebens begann, dachte sie beim Anblick des Münsters: „In deinem Schatten werde ich nun aufs neue meine Heimat finden. Hier soll meine Heimat sein, für immer, bis zu meinem letzten Atemzug.“ Es lag so eine eigenartige, lächle, fast weltabgeschiedene Stimmung über den beiden, daß es ihnen zu alltäglich vor- gekommen wäre, über weitere Neuheiten zu sprechen. Sie wußten nun beide, daß sie sich angehöben würden, daß sie es mutig beide mit den schwierigen Verhältnissen auf- nahmen, die vorläufig vor ihnen lagen. Und daß sie trotz- dem durch köstliche, seltsame Stunden gehen würden. Sie hatten den Brückenpfad fast wieder erreicht. Da blieben sie beide stehen und lehnten sich über das Geländer. Vor ihnen rauschte und sprudelte die Ill, von den breiten Brückenpfeilern in der Strömung gehemmt, an ihnen vorbei. „Wir wollen uns hier verabschieden, Charlot; begleiten Sie mich nicht weiter, sondern lassen Sie mich vorangehen.“ Die Zeit ist nur zu schnell verstrichen. Und doch war diese Stunde trotz ihrer Kürze für mich von größtem, von einem weittragenden Glück, denn ich nehme nun Ihre feste Zusage mit, daß Sie meine Frau werden, Lilian, und daß Sie der Frage einer baldigen Eheverbindung nicht ablehnend gegenüberstehen. Lassen Sie mich sorgen! Wir werden in den nächsten Tagen hoffentlich Gelegenheit haben, uns zu sprechen und Einzelheiten zu erörtern. Geben Sie mir nur Ihr Wort, daß Sie vorläufig niemand in Vertrauen ziehen und etwas mitteilen wollen. Ich versichere Ihnen, es ist besser so.“ „Loben Sie wohl, Charlot; ich verspreche es Ihnen.“ Sie reichte ihm die Hand, die er in der seinen hielt: „Haben Sie Zutrauen zu mir, Lilian? Glauben Sie an mich?“ Sie sah ihm in die Augen: „Ich vertraue Ihnen. Ich glaube Ihnen! Und weil ich Ihnen glaube, lege ich meine Zukunft voll Vertrauen in Ihre Hände.“ Da riß er ihre Hand an seine Lippen, und in seiner heißen Aufwallung machte er eine Bewegung, als wolle er Lilian küssen. Aber dann bezwang er sich schnell und trat einen Schritt zurück. Sie sahen sich für Sekunden erregt in die Augen. Und trotzdem sie beide schwiegen, fühlten sie, daß diese Selbstbeherrschung auf die Dauer eine Dual sein

würde. Lilian verstand nun seine Sehnsucht nach einem Kuss, der ihnen gehörte und der ihr Heim sein würde. Es war gut, daß sie sich soeben unter äußerer formeller Höflichkeit zum Abschied die Hand reichten, denn plötzlich ergriffte der lange, wippende Brückenrieg unter heran- nahenden Schritten. Ein schwächlicher junger Mann im dunklen Anzug kam heran. Lilian wandte ihm den Rücken, aber sie sah, daß Wegerle den Herankommenden ins Auge sah und zu erkennen schien. Der junge Mann ging nach wenigen Augenblicken an ihnen vorbei, lästete den Hut und wandte sich, als Wegerle seinen Gruß erwiderte, im Weitergehen noch einmal halb um. Sein Blick, mit dem er Lilian muhernd ansah, hatte trotz aller Zurückhaltung doch etwas neugierig Lächelndes. Es schien ihm unverkenn- bar Spaß zu bereiten, daß er Wegerle auf einem Stell- dichein an den gedeckten Brücken begegnete. Wegerle sah ihm einige Augenblicke gedankenvoll nach. „Das ist Louis Hagenauer, ein guter Bekannter von meinem Onkel Camille, der geriebteste Geld-, Hypotheken- und Effektenagent in Straßburg.“ „Dieser junge Mann?“ „Gewiß. Und das alles treibt er als Nebenberuf. Er ist noch ein Student. Aber ich habe kaum bei dieser Jugend einen so geschickt entwickelten Geschäftssinn gesehen, wie bei diesem. In dieser Hinsicht paßt er vortrefflich zu meinem Onkel Camille.“ „Ist das der Herr, den wir damals beim Rosenmontags- fest hinter dem Seküsset trafen? Sie stellten mir damals einen Onkel Camille vor. Ist das der Bruder Ihres Vaters?“ „Der Bruder meines Vaters. Aber beide Brüder sind von der größten Verschwiegenheit, die man sich denken kann. Onkel Camille wäre schließlich der einzige, der bei mir ein Wortchen mitsprechen hätte. Ich bin sein Lieblingsneffe und werde voraussichtlich sein ganzes Vermögen erben, da sein einziger Sohn verstorben ist und er sich nie mit meinem Vater gut gekannt hat.“ Nach kurzer Pause setzte er hinzu: „Aber selbst Onkel Camille würde ich kaum etwas von meinem Entschluß sagen. In Verdragsangelegenheiten hat die ältere Generation immer ganz andere Ideen als wir Jüngeren, weil sie leider immer von ihrem, und im Alter sorgfältigerem Standpunkt aus urteilt. Ich werde morgen sofort dem Studenten Louis Hagenauer die Wei- lung geben, daß er über diese Begegnung heute Abend vorläufig durchaus seinen Mund zu halten hat.“ (Fortsetzung folgt.)

Armeen, zu deren jeder eine Kavalleriedivision mit Radfahrercompagnien, Maschinengewehrabteilungen, Fliegergeschwadern, zwei reitende Batterien, dann wahrscheinlich je 5 schwere Batterien des Feldheeres, Telegraphenformationen usw. treten, 12 Armeekorps mit 25 Divisionen, das Korps zu 8 Infanterieregimentern zu 3 Bataillonen, 1 Maschinengewehrcompagnie, weiter als Korpsstruppen 1 Bersagliereregiment (im ganzen 153 Bersaglierercompagnien, davon 9 Radfahrer- für Kavallerie), 1 Korpskavallerieregiment, 3 Feldartillerieregimenter (davon 1 Korpsartillerie) in 24 Batterien, Genie, Telegraphen-, Verpflegungs-, Intendantur- und Sanitätsstruppen. Ob der Ersatz des Materials der 87 Batterien ohne Rohrrücklauf durch französische Depotsgeschütze, der zu Beginn des Krieges noch nicht erfolgt war, dies aber Ende März schon sein sollte, heute durchgeführt ist, läßt sich nicht feststellen. Die Alpentruppen, die sofort auf ihre Mobilität und Landsturmformation mobil machen, stellen für die erste Grenzverteidigung 60 Bataillone und 36 (im Kriege wahrscheinlich 48) Gebirgsbatterien zur Verfügung. Die 32 Bataillone Festungs- und Küstenartillerie sowie den Rest der nicht im Feldheer erster Linie zur Verwendung kommenden Geniebataillone lassen wir hier außer Betracht. Neben drei Viertel des planmäßigen Bestandes des mobilen aktiven Heeres hat man heute unter Waffen. Die Mobilität (Landwehr), die heute bei den starken Rekrutenkontingenten der letzten Jahre mit Leuten von 27 bis 32 Jahren rechnen kann, liefert an Feldtruppen erster Linie (von Alpentruppen abgesehen) je eine Division auf das Korps. Einschließlich der Festungsformationen kann sie auf 350 000 Mann berechnet werden, sodas man im Feldheer erster Linie 1,2 Millionen zur Verfügung haben wird. Ob diese Gesamtkraft außerhalb Italiens Verwendung finden kann, ist eine Frage, die wir hier nicht erörtern wollen und deren Beantwortung von der Lage abhängt. Eine reich stehende Schöpfauslei für Ersatzformationen bildet die dritte Kategorie, Leute, die dieser und damit dem Landsturm im Frieden bei der Aushebung unmittelbar überwiesen werden. An solchen unausgebildeten Leuten enthält der Landsturm nach dem Rekrutierungsgesetz Nichtzahn- bis Neununddreißigjährige, an ausgebildeten Dreiunddreißig- bis Neununddreißigjährige. Die planmäßigen Formationen des Landsturms werden seit einer Reihe von Jahren nicht mehr beauftragt, haben aber, wie schon oben bemerkt, durch Reform des Landsturms und die dem Kriegsminister gegebene Befugnis zur Einbeorderung von Offizieren wie umfassende Neuernennung von solchen in den letzten Monaten eine gründliche Vorbereitung erfahren. 100 Bataillone, 100 Festungsartilleriecompagnien und 20 Geniebataillone hat man schon früher für den Landsturm gerechnet. Im Kriege ist er für Küstenschutz-, Etappen- und Belagungsabwehr bestimmt. An unausgebildeten Leuten umgebenen zahlreiche, dürfte er an ausgebildeten eine Biffer enthalten, die ungefähr der Hälfte derjenigen des mobilen aktiven Heeres gleichkommt.

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Mai.

**Amerikanische Hilfspenden.** Wie das hiesige amerikanische Hilfs-Komitee mitteilt, wurde ihm in den letzten Tagen ein Scheck über 500 Dollar (2381 Mark) von der Redlework Guild of America, Hauptsz in Philadelphia, überandt. Infolge der Tätigkeit der Vorstände bei ihrem letzten Besuch in Philadelphia im vorigen Dezember, hat das Komitee 3500 Mark von dortigen Freunden erhalten. Bis jetzt hat das Komitee über annähernd rund 10 000 Mark verfügen können.

**Sendet keine Aspirin-Tabletten ins Feld!** In den Tageszeitungen wird vielfach empfohlen, den Angehörigen im Feldheer zum Schutz der Gesundheit Aspirin-Tabletten zu senden. Es muß dringend davor gewarnt werden, da durch den planmäßigen Gebrauch von Aspirin die rechtzeitige Erkennung und sachgemäße Behandlung von Erkrankungen beeinträchtigt wird. In den Sanitätsbehältnissen des Feldheeres werden gleichwertige Arzneimittel mitgeführt und kostenlos jedem Offizier und Soldaten nach ärztlicher Anordnung verabreicht.

**Acker- und Gartenarbeit an Sonntagen gestattet.** Nach einer Verfügung des Ministers des Innern an die Oberpräsidenten können im allgemeinen Interesse und zur Durchführung der Volksernährung Acker- und Gartenbestellungsarbeiten an Sonntagen vorgenommen werden.

**Die deutsche Sprache in der Reklame.** Der Allgemeine deutsche Sprachverein hielt gemeinsam mit dem Verein der Plakatreunde, dem Verein deutscher Reklamefachleute und dem Verband „Deutsche Arbeit“ in Berlin eine Versammlung ab, in der eine Aussprache über die deutsche Sprache in der Reklame stattfand. Professor Dr. Eduard

Engel wies in einer humorvollen Rede die feilsch-ärgliche und oft lächerliche Ueberlastung der Geschäfts- und Anzeigenprache mit Fremdwörtern nach und schloß mit der Forderung, daß der hochschwebende deutsche Kaufmann für seine Ware auch deutsche Namen und deutsche Ausdrücke verwende. In einer längeren Ansprache kam übereinstimmend die Ansicht zum Ausdruck, daß aus dem Geschäftsleben selbst heraus eine Wendung zum Besseren kommen könne und kommen müsse und daß der Stolz dieser großen Zeit auch zum bewußten Gebrauch der deutschen Sprache für alle kaufmännischen Mittelungen führen müsse. So darf man hoffen, daß recht bald eine Reinigung der sprachlich oft abscheulichen Ankündigung und eine Beseitigung ihrer überflüssigen oder gar falschen Fremdwörter in die Wege geleitet werden wird.

**Bergigte Speisen?** Am Freitag abend wurde die Sanitätswache nach dem Hause Rettelstraße 12 gerufen, wo zwei Kinder im Alter von 8 und 10 Jahren, Wilhelm und Johanna B., an Vergiftungserscheinungen plötzlich schwer erkrankt waren. Die Kinder wurden in aller Eile nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo man sie sofort in ärztliche Behandlung nahm und wiederherzustellen hofft. Ob die Vergiftung durch verdorbene Speisen oder sonstige erfolgt ist, steht noch nicht fest.

**Königliche Schauspiele.** Am Samstag, den 15. d. Mts., gelangt Heinrich von Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“ als Volks- und Schülervorstellung bei aufgehobenem Abonnement zu Volkspreisen zur Aufführung. Die Eintrittskarten zu 25 Pfa., 35 Pfa. und 50 Pfa. sind an die hiesigen Schulen abgegeben worden. Der Verkauf der übrigen Eintrittskarten findet vom Sonntag, den 9. d., ab statt. Vorbestellungen werden nur auf Plätze zu 1.50 M. und höher gegen die übliche Vorverkaufsgeldgebühr entgegengenommen. — Der Vorverkauf für die beiden Hauptspiele Kammerlängers Leo Slegel am Dienstag, den 25. Mai (Elegar) und am Freitag, den 28. Mai (Rhadames), beginnt am Dienstag, den 11. Mai d. J., an der Theaterkasse, die auch Vorbestellungen entgegennimmt. Die Vorstellungen finden bei aufgehobenem Abonnement statt.

### Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

**Monopoltheater.** Der neue Wasserbaufilm „Urteil des Arztes“, der zu gewöhnlichen Preisen nur bis einschließlich Montag vorgeführt wird, ist ein dreifaches Schauspiel und gewährt dem Zuschauer volle Gelegenheit, seine Reifezeit in der Charakterisierung und Mimik zu erweisen. Eine weitere Programmnummer auf diesem Spielplan ist „Abenteuer des Rentners Schnirpel aus Pilsen“, eine humoristische Posse mit Tatjana Trach in einer Hauptrolle, ferner für Tierliebhaber das lustige, farbige Tierbild „Junae Raben“. Die Vorstellungen beginnen Doberstags um 4 Uhr, Sonntags um 3 Uhr.

### Aus den Vororten.

Biebrich.

**Landtags-Ersatzwahl.** Bei den am Donnerstag Nachmittag vollzogenen Ersatzwahlen von vier Wahlmännern im 6., 7., 8. und 13. Bezirk für die am 20. Mai stattfindende Renwahl eines Landtagsabgeordneten anstelle des verstorbenen Bürgermeisters a. D. Wolf von hier wurden die Kandidaten der nationalliberalen Partei gewählt.

### Raffau und Nachbargebiete.

**F.C. Kassel, 7. Mai. Todesfall.** Geh. Kommerzienrat Sigmund Kschrott ist im 80. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war einer der reichsten Männer Preußens. Sein Vermögen bezifferte sich auf 78 Millionen Mark, das weit in Grundstücken im Regierungsbezirk Kassel, im Landkreis Wiesbaden und in Berlin angelegt war. Die Entwicklung der Stadt Kassel hat ihm viel zu danken. Trotz seines hohen Alters war Kschrott bis in die letzten Tage seines Lebens von größter geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

### Dermisches.

Das langersehnte Taschenkleid

Scheint diese Kriegszeit endlich auch zu zeitigen, wie aus eingeweihten Kreisen gemeldet wird. Mit Erfolg haben die Modelfabrikanten ersten Ranges sich bemüht, Modelle zu schaffen, die sowohl diesen Mangel einer Tasche am Frauenkleid beseitigen, als auch diese so nützliche und zweckmäßige Einrichtung in gefälliger Form bringen. Dabei ist die

Tasche in mehr oder weniger großem Format sowohl dem Reide sichtbar aufgetrept, wie auch unsichtbar eingefügt. Welcher Art der Vorzug gegeben wird, muß die Zukunft lehren, vorläufig steht die Frauenwelt diesen Reulingen der praktischen Frauenkleidung noch ziemlich unwarrend gegenüber. Allem Anschein nach wird ein flatter, substanzreicher Sportrock mit breitem Steppsaum und seitlich eingefügten Doppeltaschen, also rechts und links vorhanden, bald in Aufnahme kommen, sobald es sich erst zeigt, wieviel Vorzüge er gegenüber anderen Sportroden besitzt, zu denen aus Mangel an einer Tasche stets ein Handtäschchen oder Beutel getragen werden mußte, als das bunte Vielerlei, das nun einmal jede Frau mit sich führt, aufzunehmen. Eben weil der Taschenrock in dieser Hinsicht die Hände frei macht und entlastet, wird er nicht nur bei der Sportfreundin, sondern auch bei der berufstätigen Frau Aufnahme finden, zumal die zunehmende Weite des erwünschten Vesperberges dieses Behälters immer mehr erleichtern wird.

### Das geheimnisvolle Häuschen.

In den „M. N. N.“ berichtet ein junger Münchner über „acht Monate in russischer Kriegsgefangenschaft“ und erzählt dabei eine Anekdote, die die russischen Kulturzustände auf dem Lande belustigend charakterisiert. In Jarensk bauten sich ein paar Deutsche aus hiesigen Gräben in der Nähe ihres Hauses ein kleines Bretterhäuschen, das sie stets, aus begrifflichen Gründen, verschlossen hielten. Das fiel den Bauern doch auf, besonders auch, weil die Deutschen immer Zeitungen in der Hand hatten, wenn sie das Häuschen besuchten. Sie erliefen es der Postzeit an und eines Tages kam ein Postbote und verlangte den Schlüssel zu dem geheimnisvollen Häuschen. Er hat nur einen Blick hineingeworfen. Dann hat er gelacht und hat den Deutschen den Schlüssel wieder gegeben. Die russischen Bauern aber konnten sich nicht genug wundern, daß die Regierung den Deutschen gestattete, ihr geheimnisvolles Treiben fortzusetzen.

### Volkswirtschaftlicher Teil.

#### Wirtschaftliche Wochenübersicht.

Lebhafteste Beschäftigung. — Mietverluste. — Die Vorteile der abgeschlossenen Volkswirtschaft. — Ruhlands, Englands und Frankreichs Wirtschaftsoptimismus.

Die jetzt vorliegenden Berichte über den wirtschaftlichen Verlauf des achten Kriegesmonats lassen erkennen, daß im März 1915 die lebhafteste Beschäftigung in den meisten deutschen Gewerben nicht nachgelassen hat. Das Reichsarbeitsblatt stellt fest, daß einige Industrien noch eine weitere Steigerung ihrer Tätigkeit erfahren haben. Beispielsweise ist die Robeisenherzeugung gewachsen und die Stahl- und Wolframwerke hatten teilweise über ihre Kräfte hinaus Aufträge. Rehnlich war die Entwicklung in den sonstigen Gebieten der Metallindustrie, in der Maschinenindustrie und in der elektrischen Industrie. Keine Besserung wies vor allen Dingen der Baumarkt auf. Die mit der Stagnation an diesem Markte verbundenen Fragen der Mietzahlungen und des Realcredits werden noch immer sehr lebhaft erörtert. Man hat in den letzten Monaten allerlei Pläne gemacht und teilweise durchgeführt, aber zu einer allgemein geltenden Maßregel ist man noch nicht gekommen. Vorläufig hat man sich mit Maßnahmen an die Hypothekensbanken und Sparkassen begnügt, ihre Gläubigerkraft während des Krieges möglichst milde zu betätigen, dann hat man eine Verwaltungsaufsicht für Grundstücke zur Anwendung der Zwangsversteigerung erachtet, ferner sind Treuhandgesellschaften für Grundstücksverwaltungen gegründet worden usw. Diese Maßnahmen sind als erste Schritte auf dem schwierigen Boden zu betrachten. Man wird gut tun, die Angelegenheit möglichst zu beschleunigen, denn der Wiederaufschwung der deutschen Volkswirtschaft nach dem Kriege wird wesentlich von dem Tempo der Gesundung unserer Grundstücksverhältnisse abhängen.

In welchem Maße der Krieg auf das Wohnungswesen eingewirkt hat, geht aus folgender Tabelle hervor: Mietverluste infolge des Krieges:

In die Statistik einbezogene Zahl der Aug. bis Dez. 1914

| Stadt             | Grundstücke | Wohnungen | Mt.       |
|-------------------|-------------|-----------|-----------|
| Charlottenburg    | 4400        | —         | 3 400 000 |
| Stettin           | 621         | —         | 145 000   |
| Rönigsberg i. Pr. | 778         | —         | 195 180   |
| Breslau           | —           | 11 012    | 864 388   |
| Hamburg           | 4400        | —         | 3 400 000 |
| Ostentrichen      | —           | —         | 124 944   |
| Wien              | —           | —         | 550 000   |
| Hannover          | —           | 2 048     | 189 606   |

### Berliner Brief.

(Von Prozessen und umgangenen Verordnungen.)

Man sollte es nicht glauben, daß in diesen siegesgetränkten, entscheidungswichtigen Tagen Berlin noch für andere als diese Dinge Interesse hätte! Aber eine echte und rechte Berliner Sensation geht hier auch unter solchen Eindrücken nicht verloren. Das echte Berlin hat sie gehabt, so das Viertel um den Boverischen Platz, mit seiner Mischung von Emporkömmlingsreichtum, trampfhafter Großstadtzeleganz und dem kräftig spürbaren Stich ins Zweideutige. Eine solche Welt bleibt von den Schicksalen, die der Krieg gestaltet, weit unberührt als von denen, die ein Pfarrer Mirbt schafft und nun selbst erleidet. Die ganzen Verhandlungen haben gezeigt, daß dieser Mann, der angeklagt war, durch nichts sich von tausend anderen unterscheiden in seiner Art, sich Geld zu erswindeln; nur eben das geistliche Gewand hob ihn in eine besondere Stellung unter den Schicksalsgenossen. Und nur in Berlin, nur in einer Millionenstadt konnte ein solcher „Seelsofger“ durch Jahre hindurch dieses Doppelleben geistlicher Würde, Unantastbarkeit und schwindelhafter, Dinnen- und Alkoholordnerer-Existenz führen. Die Gaußseure — für dies ganze Drum und Dran müssen wir bei den dort üblichen Bezeichnungen bleiben — sind es gewöhnt, den bekrumelten Herrn Pfarrer nach Hause zu schaffen; er ist eine bekannte Erscheinung in den kleinen Weinläden, die sich ihre schlechten Weine gut, und ihre guten, die Pfarrer Mirbt besonders liebt, teuer bezahlen lassen. Trotz alledem fällt kein Strahl aus der geistlichen Morie, die ihn für eine gläubige Gemeinde umspielt. Er ist ein gesuchter Prediger, die beste Gesellschaft verkehrt in seinem Hause ... die eine Welt weiß von der anderen nichts. Wahrheit und Leben“ heißt sein gedruckter Predigtband, und niemand ahnt, wach dieser Rich in Pfarrer Mirbts Dasein zwischen Wahrheit und Leben lag.

Wie in gewöhnlichen Zeiten war der Gerichtssaal Frauen aller Schattierungen waren vor Gericht erschienen, Opfer ihrer Gutgläubigkeit, Opfer des geistlichen Rimbud, und solche, die Opfer ihrer Habgier geworden sind, denn Pfarrer Mirbt zahlte gute Sinesen von denen — für die er das Geld angeblich beschaffte. — Ein falscher Ton klang mit diesem Prozesse in diese Tage, es ist nur, weil er so

ganz berlinisch war. Vor-Kriegs-Berlin stand da auf, und die Disharmonie spürten wir gar grell.

Wenn die Erscheinung eines Mirbt nicht ungewohnt war, so hat eine andere den Vorzug, in Berlin ganz neu zu sein. Um sie haben sich Akten gefürmt, Instanzenwege wurden beschritten, und nun hat Berlin auch das, worin ihm andere Städte zuvorgekommen sind: das Ohnengespinn. Heute ist es noch eine Seltenheit, aber wer weiß, ist einmal die Berliner Strafenordnung vom Jahre 1890, die „Rindvieh als Jagdtiere zu benutzen“ unterlag, durchbrochen, wie lange es dauert, und das „breitstrünge“ Rind tritt in seinen gewaltigen Wettbewerb mit Pferd und Kraftwagen, und führt Berlin in das Zeitalter ländlicher Jährlern zurück. Ein Rind auf der Straße! Hat jemand, der nicht in der Großstadt geboren worden ist, eine Ahnung, was das in Berlin bedeutet?! Nichts weniger ersiens als eine Revolution unter den Hundern. Sie, die sich durch das lebensgefährliche Treiben auf dem Potsdamer Platz hindurchwinden, haben vor dem Ohnensphänomen ratlos. So etwas ist ihnen im Leben noch nicht vorgekommen. Aber was hilft es, Berlin und seine Hunde werden sich an diese „Kriegsgespinnne“ gewöhnen müssen.

Abgewöhnen mußte sich Berlin ja manches schon, angewöhnen nicht minder, und das Ohnengespinn zu ertragen, fällt dem Berliner sicherlich leichter, als die Beschänkung seiner Vergnügungslust, der um 1 Uhr nachts der Dampfer aufleuchtet wird. Die Straßen, die sonst um diese Zeit in unruhiger Bewegung waren, sind nun leer und öde, und dem einlamen Wanderer erscheint das Ohnengespinn durchaus nicht unwillig, so ruhig ist das nächtliche Berlin.

### Kleine Mitteilungen.

„Waterland“. Die Freunde von Heinz Gorrens dürfte es interessieren, was H. Schäfer, der bekannte Biograph uneres berühmten nassauischen Schriftstellers H. H. Niehl, über das Schauspiel „Waterland“ an den Verfasser schreibt. Seine beiden sah noch im Anwesenalter lebenden Söhne sind als Kriegsfreiwillige den Heldentod gestorben, und er bittet Heinz Gorrens, seiner Frau das Schauspiel als Trost spenden zu dürfen: „Die Schicksale ihres Schauspielers haben, so denke ich, meiner armen Frau so eigenartig Schönes zu sagen, daß ich mir die Freiheit nahm, ihr das Manuskript nach Hause zu schicken. Als

Schüler, Verehrer und Biograph des Kulturhistorikers W. H. Niehl fasse ich meinen Eindruck von Ihrem Ersten Mai-Abend kurz dahin: Der Geist des Rheinlandes (Niehl), der uns Alle deutsches Volkstum mit deutschem Auge sehen gelehrt, schwebt über Ihrem „Waterland“.

Elfriede Barhammer und Max Barhammer gastierten unlängst mit großem Erfolg als „Kora“ und „Dr. Rauf“ in Jbiens „Kora“ am Coblenzer Stadttheater. Die „Coblenzer Zeitung“ schreibt darüber: Frau Barhammer verkörpert die Kora mit großer Lebendigkeit; am Schluß wuchs ihre Gestaltungskraft zur Größe. Ueber Max Barhammers „Dr. Rauf“ schreibt dieselbe Zeitung: „Eine Glanzleistung bot Max Barhammer als Dr. Rauf. Seine Gestalt war wie eine erhabenernde Mahnung an die dunklen Schatten, die jedes Dasein bedrohen. Seine Fronte war die tiefste und schmerzlicheste Resignation des vom Tode Gezeichneten. Sein Spiel war so konzentrisch und so von Tragik erfüllt, daß es die wirkungsvollsten künstlerischen Kontraste schuf.“

Der Stiftungsrat der Johannes Fahrenrath-Stiftung in Köln hat in seiner Sitzung vom 1. Mai beschlossen, Ehrengaben im Betrage von 6000 M. an folgende Schriftsteller zu verteilen: Paul Aysel in Davos-Platz, Mich. Georg Conrad in München, Georg Dirschfeld in Augustensfeld bei Dachsau, Paul Jlg in Zürich, Professor Wilh. Schölermann in Weimar, Otto Söckl in Wien, und Will. Vesper, zurzeit in Florenz. 1000 M. wurden zu Unterhaltungen an in Köln ansässige Schriftsteller und Schriftstellerinnen verwandt.

Wie aus Wien gemeldet wird, wurde der Dichter Karl Schönherr am 4. Mai unter großer Gefahr in letzter Minute glücklich einer Blinddarmeroperation unterzogen. Das Befinden ist befriedigend.

Das Berliner Philharmonische Orchester gab am Dienstag in der Brüsseler Oper, dem Theatre de monnaie, unter der Leitung von Felix v. Weingartner ein Konzert, das von dem nahezu ausverkauften Hause mit härmlichem Beifall aufgenommen wurde. Als Gesangssolist wirkte Walter Kirchhoff von der Berliner Hofoper in Feldgrau mit. Artur Schnabel aus Berlin spielte das Beethovenische Es-dur-Konzert. Das Hauptstück des Programms bildete die Beethovenische C-moll-Symphonie. Der Erfolg aller Darbietungen war ein gleich glänzender.

